

Schweiz: Tauwetter im katholischen Wallis – auch in der Kirche

Im konservativen Wallis schlugen im Frühjahr 2001 die Pläne für eine Gay-Pride hohe Wellen. Der Bischof verglich die Veranstaltung mit Teufelswerk, erzkatholische Gegner schrieben das nahende Ende der Zivilisation herbei. Ein Blick zurück.



Vor einer «teuflischen Versuchung» warnt ein ganzseitiges Inserat die Leserinnen und Leser im März 2001 der Walliser Zeitung «Nouvelliste». Mit der diabolischen Verführung meinen die Inserenten – eine der erzkatholischen Piusbruderschaft in Ecône nahestehende Gruppierung mit dem Namen «Roman-Dit» – die Gay-Pride, die im Sommer 2001 erstmals im Wallis stattfinden soll. Homosexualität sei schädlich für die öffentliche Gesundheit, die Jugend, die Familie und die Kirche, ist im Inserat zu lesen. Untermuert werden diese homophoben Aussagen mit «wissenschaftlichen Studien»; die durchschnittliche Lebenserwartung eines homosexuellen Mannes in den USA liege bei 42 Jahren (bei HIV-positiven Homosexuellen bei 39 Jahren), und eines von zehn Tötungsdelikten in San Francisco sei auf «Sodomaso-Praktiken unter Homosexuellen» zurückzuführen.

Wochen zuvor hat sich bereits Bischof Norbert Brunner zur Gay-Pride zu Wort gemeldet und von einem «teuflischen Spiel» gesprochen. Im «Walliser Boten» präzisiert er daraufhin, dass er damit nicht Homosexualität per se, sondern «eine solche Parade» meine. Für «einen derartig freizügigen Umzug» habe die Bevölkerung kein Verständnis, weshalb man damit die Gesellschaft spalte. «Bei solchen Angelegenheiten kann ich nicht tolerant sein. Dasselbe gilt für gewalttätige Demonstrationen.»

Die Stadt Sitten macht ebenfalls kein Hehl daraus, dass man die Veranstaltung lieber anderswo sehen würde, da sich die Bevölkerung der Kantonshauptstadt von der Parade gestört oder provoziert fühlen könnte.

Groteske Polemik

Die Posse aus dem konservativen Wallis schlägt landesweit Wellen. Auch die NZZ berichtet über die «Walliser <Gay-Pride>-Polemik». Nach den Aussagen des Bischofs und dem pamphletistischen Inserat sei im katholischen Rhonetal nun «der Teufel tatsächlich los». Das Bild eines rückständigen und hinterwäldlerischen Bergkantons wird zementiert, die Stimmen der progressiven Walliserinnen und Walliser bleiben in der Öffentlichkeit in der Minderzahl.

Weiter Öl ins Feuer giessen Dutzende von Frauen, die Mitte Mai mit ihren Kindern im Schlepptau vor der Sittener Kathedrale gegen die Durchführung der Gay-Pride demonstrieren. Dort findet sich das neu formierte Kantonsparlament am ersten Sessionstag gerade zu einer Messfeier ein. «Man darf nicht die ganze Welt pervertieren, insbesondere nicht unsere Kinder», sagt eine Demonstrantin gegenüber dem Westschweizer Radio. Doch die Kundgebung bleibt wirkungslos, auch wenn gemäss Parteibuch wohl eine Mehrheit des Grossen Rats die Forderung der Frauen unterstützen würde. Anfang Juli, kurz vor der geplanten Pride, ist die Stimmung im Kanton angespannt. Gerüchte kursieren; von Gegenveranstaltungen der erzkatholischen Gegnerschaft, von Aufmärschen von Rechtsex-tremen oder davon, dass die Umzugsroute am Vorabend mit Gülle zugeschüttet werden soll.

Die Organisatorin der Pride, Marianne Bruchez, gibt sich in einem TV-Bericht der «Rundschau» weiterhin kämpferisch. Doch die Debatte nimmt zusehends groteske Züge an. So vermutet Dominique Giroud, Weinhändler und Präsident der Gruppierung «RomanDit», gar eine Verschwörung hinter der Pride. «Das ist eine Bewegung, die mehr und mehr international wird, die sich bei unseren Jungen infiltrieren will, um aus ihnen Homosexuelle zu machen – nach Schulplänen, die bereits vorliegen», sagt er ins Mikrofon des Schweizer Fernsehens. In der Sittener Altstadt bereitet man sich auf die Grossveranstaltung vor. Das Polizeidispositiv steht, in Geschäften werden als Zeichen der Solidarität vereinzelt Schaufenster in Regenbogenfarben dekoriert, einige weniger aufgeschlossene Zeitgenossen lassen ihrem Schwulenhass vor der Kamera des Schweizer Fernsehens freien Lauf. Ein älterer Herr sagt: «Man sollte sie einsperren und anzünden.»

Allen Drohungen zum Trotz strömen am 7. Juli, am Tag der Pride, Tausende von Menschen in die Walliser Kantonshauptstadt – «friedlich und fröhlich, selbstbewusst und lustvoll», wie der «Walliser Bote» titelt. Laut Polizeiangaben sind es 16'000 Personen, die Organisatoren sprechen von über 20'000. Die Stimmung ist ausgelassen, der konservative «Nouvelliste» spricht von einer «soften» Gay-Pride. «In der Tat, ganz anders als die üblichen obszönen Prides», resümiert der Chefredaktor Franwis Dayer.

Rund 50 Strenggläubige bekunden während der Veranstaltung ihren Unmut – betend und singend vor einer Kirche im Stadtzentrum. Die Gay-Pride sei «eine Beleidigung gegenüber Gott, ein Skandal», empört sich Abbe Henry Wuilloud von der Piusbruderschaft. Weil alle rechtlichen Mittel ausgeschöpft seien, «bleibt uns nur noch, auf unseren Knien zu Gott zu beten», sagt er gegenüber dem Westschweizer Fernsehen.

Ihr Protest bleibt jedoch nicht mehr als eine Fussnote der Gay-Pride. Dem Rest der Schweiz habe man zeigen können, «dass das Wallis nicht in jenem Masse hinterwäldlerisch daherkommt, wie es zuweilen gerne geglaubt und reisserisch verbreitet wird», schreibt der «Walliser Bote» mit einem Seitenhieb auf die nationale Berichterstattung. Auch der «Nouvelliste» freut sich über den friedlichen Verlauf der Veranstaltung. Nach einer «Phase der diskreten Toleranz» der Homosexualität stehe das Wallis nun vor einer «Phase der Anerkennung der schwulen Realität». Nun stelle sich allerdings die Frage: Wie weit soll das gehen?

Weniger hohe Wellen 2015

Mehr als ein Jahrzehnt später kehrt dieselbe Diskussion ins Wallis zurück, als im Juni 2015 die zweite «Valais Pride» stattfindet. Erneut vergreift sich der Sittener Bischof – inzwischen ist Jean Marie Lovey im Amt und Würden – im Vorfeld in der Wortwahl, indem er Homosexualität als «heilbar» und eine «Schwäche der Natur» bezeichnet. Wiederum formiert sich Widerstand, diesmal in den sozialen Netzwerken. Die Nebengeräusche sind allerdings leiser, eine Polemik wie kurz nach der Jahrtausendwende bleibt aus. Politikerinnen und Politiker verschiedener Couleur heissen Vertreter der LGBTQ-Community in Sitten willkommen. Und so feiern im Sommer 2015 Tausende ausgelassen und friedlich – der Protest einer Handvoll Angehöriger der Piusbruderschaft abseits der Kundgebung wird kaum mehr vermerkt.

nzz / 5.7.2021